

Dossier 1952/1953 : Frauen in die Forschung

Autor(en): **Matuschak, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 53: **Jubiläumsausgabe**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-551589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauen in die Forschung

VON BERNHARD MATUSCHAK

UNTER DEN ERSTEN VOM SCHWEIZER NATIONALFONDS BEWILLIGTEN FORSCHUNGSVORHABEN BEFANDEN SICH AUCH ACHT PROJEKTE, DIE VON FRAUEN EINGEREICHT WORDEN WAREN.

Dabei hatte es das weibliche Geschlecht beileibe nicht immer einfach: Frauen mussten sich gegen männliche Konkurrenz behaupten oder wurden schon einmal als schwierige Person abqualifiziert. Dennoch leistete der SNF einen wichtigen Beitrag zur Frauenförderung.

Hickhack um Publikationsrechte

Das beim SNF archivierte Dossier des Forschungsgesuches Nr. 232 von Elisabeth Ettliger füllt vierzig eng beschriebene Schreibmaschinenseiten. Die Archäologin hatte am 12. November 1952 einen Beitrag von 4000 Franken für die Bearbeitung der auf der Engehalbinsel bei Bern gefundenen keltisch-römischen Keramikscherben beantragt. 4000 Franken entsprechen beim heutigen Geldwert ungefähr dem Vierfachen. Angesichts des nicht gerade umwerfenden Betrages überrascht die Dicke des Dossiers. Grund für die Papierflut waren nicht etwa Zweifel an der beruflichen Qualifikation der Antragstellerin – Elisabeth Ettliger galt bereits zum damaligen Zeitpunkt als eine der führenden Expertinnen auf dem Gebiet der römischen Keramik in der Schweiz.

Die Bedeutung des Forschungsvorhabens war ebenfalls unbestritten. Der zentnerschwere, in 360 Kisten verpackte Fund lagerte bereits seit mehr als zwanzig Jahren in der Asservatenkammer des Bernischen



Die Soziologin Franziska Baumgarten-Tramer in einer Aufnahme von 1965, als sie in das Direktorium des International Council of Psychology gewählt wurde.

Historischen Museums und wartete auf seine Bearbeitung. Das Museum selbst sowie das Schweizerische Landesmuseum und die Schweizerische Geisteswissenschaftliche Gesellschaft unterstützten Ettligers Vorhaben rückhaltlos und verknüpften grosse wissenschaftliche Erwartungen mit der Auswertung der Fundstücke.

Im Sommer 1953 geriet der Antrag der Archäologin dennoch ins Stocken. Der Finder der Keramikscherben, der bereits emeritierte Berner Professor für Ur- und Frühgeschichte Otto Tschumi, reklamierte das Recht auf eine Erstpublikation. Im Folgenden fand sich eine Kompromissformel, wonach Ettliger ihre Publikation nicht vor 1955 veröffentlichen durfte. Tschumi wehrte sich gegen diese Frist, und so sprach der Forschungsrat nach einem aufwändigen Briefwechsel zwischen den Beteiligten den «Wunsch und die Erwartung» aus, dass die Archäologin nicht vor 1956 publizieren solle.

Elisabeth Ettliger brachte Ordnung in den Scherbenhaufen von der Engehalbinsel und gewann wertvolle Erkenntnisse, die sie in den 60er Jahren in Publikationen zur frühen Besiedelung der Region einfliessen liess. Die Auseinandersetzung um das Erstpublikationsrecht erwies sich als ein Sturm im Wasserglas. Otto Tschumi veröffentlichte seinen Artikel nie und Elisabeth Ettligers Schrift erschien im Jahre 1979 im Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums.

Unsachliche Emotionen

Auch Franziska Baumgarten-Tramer, Soziologin an der Universität Bern, hatte es nicht einfach. Ihr im Dezember 1952 eingereichtes Forschungsgesuch – eine Untersuchung über die Konstanz der Berufswahl



Elisabeth Ettliger, Expertin für römische Keramik, in einer Aufnahme aus den 1950er Jahren.

bei Schweizer Ärzten über mehrere Generationen hinweg – in Höhe von 3000 Franken wurde zwar bewilligt. Doch ein Folgekredit in Höhe von 5500 Franken zur Publikation der Untersuchung, bei der 2500 Ärzte und damit immerhin rund 50 Prozent der hiesigen Ärzteschaft erfasst wurden, lehnte der SNF ab.

Als Grund für die Ablehnung gab man an, dass die wissenschaftliche Bedeutung des Manuskripts nicht den Ansprüchen genüge, die der Forschungsrat als Bedingung stelle, um einen Publikationsbeitrag zu gewähren. Der Rascher-Verlag in Zürich sah dies freilich anders. Er hatte bereits Interesse an einer Veröffentlichung der Studie bekundet. Baumgarten hatte neue Erkenntnisse zu Tage gefördert. So konnte sie zeigen, dass die Schweizer Ärzte zu einem bedeutenden Teil von der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung abstammen und der Arztberuf mit sehr viel höherer Konstanz als beispielsweise bei Handwerkern von einer Generation in die nächste «vererbt» wurde.

Ohne offizielle Begründung

Im Ablehnungsbescheid des Gesuches Nr. 154 heisst es: «Ich bitte Sie, davon Kenntnis zu nehmen, dass dieser Bescheid gemäss den Bestimmungen des Nationalfonds endgültig ist und dass der nationale Forschungsrat nicht verpflichtet ist, die Gründe dafür bekannt zu geben.» Diese finden sich allerdings im Dossier des Gesuches. Darin ist eine negative Beurteilung der Studie durch den renommierten St. Galler Professor Walter Adolf Jöhr enthalten. In einem Begleitschreiben kanzelte er die Antragstellerin als «schwierigen Charakter» ab. Doch nicht alle der ersten Antragstellerinnen mussten derart um ihre Fördermittel

bangen wie Baumgarten und Ettliger. Die Studie von Katharina Wirz zur Untersuchung des Gehirns von Tintenfischen im südfranzösischen Golfe du Lion in Höhe von 2600 Franken genehmigte der Nationalfonds anstandslos und innerhalb weniger Wochen. Genauso speditiv wurde das Gesuch Marie-Madeleine Krafts behandelt, die für ihre Forschungen am Botanischen Museum in Lausanne 1000 Franken für die Anschaffung des «Catalogus Lichenum Universalis», eines Standardwerks der Flechtensforschung, beantragt hatte.

Auch die Zoologin Margerite Hofstetter-Narbel von der Universität Lausanne erhielt einen Förderbeitrag in Höhe von 1000 Franken für ihre Untersuchungen zur Jungfernzeugung bei *Luffia ferchautella*, einem Schmetterling aus der Familie der Psychidae (Sackträger). Grosszügig zeigte sich der SNF bei der Bewilligung des Gesuches Nr. 41 von Victorine von Gonzenbach, die einen Kredit von 10 000 Franken für eine Gesamtbearbeitung der römischen Mosaiken der Schweiz zugesprochen erhielt.

Dass der Nationalfonds auch bei der Frauenförderung einen wichtigen Beitrag leistete, beweist das Beispiel von Kitty Ponse. Die Genfer Zoologin erhielt den für damalige Verhältnisse namhaften Betrag von 50 000 Franken für ihre Forschungen über hormonelle Störungen bei Säugetieren. Ponse leistete einen wertvollen Beitrag zur Untersuchung der Frage, wie Steroidhormone beim weiblichen Tier zu einer Virilisierung, also Vermännlichung, führen. 1961 wurde Kitty Ponse der erst im Jahr zuvor ins Leben gerufene Otto-Naegeli-Preis verliehen.

Lesen Sie die Geschichte der achten Forscherin, Sophie Piccard, auf Seite 27.